

Neuhinzukommenden in Handlungspraxen eingeführt werden, die wiederum die Möglichkeit zur Subjektivierung bieten. Ähnliches gilt beispielsweise auch für Schiffeibetriebe, Bundeswehrkasernen oder auch Messdiener. Gleichwohl sind auch andere Orte vorstellbar, an denen Handlungspraxen von ›Neulingen‹ erst erlernt werden müssen. Dies können Gruppen sein, die spezifische Verhaltensweisen der Gruppenmitglieder erwarten – was letztlich für jede Gruppe gilt, jedoch in unterschiedlicher Ausprägung vorzufinden sein wird. Besonders geeignet sind hier sicherlich solche Gruppierungen, die mit ihren speziellen Ritualen im Alltag (der Forschenden) wenig präsent sind, um die Befremdung leichter herstellen zu können. So dürften etwa Angehörige einer Ordensgemeinschaft, Burschenschaften, Hundertschaften der Polizei oder auch Schausteller für viele Forschende Gruppierungen sein, deren Handlungspraxen innerhalb ihrer jeweiligen Gruppen den Forschenden fremd genug sind, um – insbesondere dann, wenn neue Gruppenmitglieder hinzukommen – das Erlernen von Handlungspraxen und die damit verbundenen komplexen Subjektivierungen zu analysieren.

5.2 Zur Reichweite des Ansatzes: Über Begrenzungen und Anschlussmöglichkeiten

In der Wissenschaft werden Ansätze und Modelle entwickelt, die mal stärker, mal weniger stark, die Empirie abbilden können. Eine adäquate Wirklichkeitsabbildung ist ihnen jedoch nicht möglich, da letztlich alle Ansätze und Modelle, bedingt durch die enorme Komplexität sozialer Realitäten, reduktionistisch vorgehen müssen. Auf die vorliegende Methodologie zur Analyse komplexer Subjektivierungen trifft dies in gleicher Weise zu. Deshalb wird an dieser Stelle zum einen explizit auf die Reichweite des Ansatzes eingegangen, um Ausschlüsse und Leerstellen zu reflektieren. Zum anderen werden Anschlussmöglichkeiten anderer Theorien und Modelle an die in dieser Arbeit entworfene Methodologie aufgezeigt, denn »[j]ede Lösung eines Problems schafft neue, ungelöste Probleme«, die »um so interessanter [sind, M.B.], je schwieriger das ursprüngliche Problem war und je kühner der Lösungsversuch« (Popper 2004: 186).

5.2.1 Über Begrenzungen

Zu Beginn dieser Arbeit habe ich aufgezeigt, wie sehr Subjektkonzeptionen in ihrer jeweiligen historischen Zeit verhaftet sind (vgl. Kap. 2). Während frühe Ansätze von einem substanziellen Sein des Subjekts ausgingen, gilt das Subjekt gegenwärtig als gemacht und der Fokus liegt auf den Werdens-Prozessen. Subjekte werden als dynamisch, als ihre Gestalt verändernd, imaginiert. Sie sind weder statisch noch mit einer inneren Substanz behaftet. Ein methodologischer Ansatz, der auf einer Sub-

jektkonzeption basiert, schließt damit an die Epoche an, aus der das verwendete Subjektkonzept stammt. Seine Reichweite ist folglich begrenzt und an eine spezifische historische Konstellation gebunden. Ändern sich im Zeitverlauf die Vorstellungen dessen, was als legitimes Wissen anerkannt wird und damit verbunden auch die Auffassungen dessen, was das Subjekt charakterisiert, so verliert auch der methodologische Ansatz an Gültigkeit. Ein Ansatz zur Analyse komplexer Subjektivierungen kann dementsprechend nur so weit reichen, wie das Subjektkonzept reicht, auf das er rekurriert.

Der vorliegende Vorschlag zur Analyse komplexer Subjektivierungen wurde aus der Theorie entwickelt. Auf Basis der Leerstellen und Herausforderungen, die bestehenden intersektionalen Ansätzen inhärent sind, habe ich – Butlers Subjektkonzept heranziehend – vorgeschlagen, den analytischen Fokus auf komplexe Subjektivierungen anstelle von sich überkreuzenden, durchdringenden oder verschränkenden Kategorien zu richten (vgl. Kap. 3). Die darauf gründenden Ableitungen sind folglich top-down bzw. deduktiv entstanden. Die forschungspraktische Anwendung der entwickelten Methodologie steht noch aus. Ihre Reichweite muss sich letztlich an ihrer Brauchbarkeit für die und Nützlichkeit in der empirischen Forschungspraxis beurteilen lassen. Die Notwendigkeit einer Bottom-Up bzw. induktiven Erweiterung oder Anpassung einzelner Elemente kann auf der Basis empirischer Erfahrungen mit meinem Ansatz angezeigt sein.

Zudem kann die vorliegende Methodologie der Verwendung von Kategorien, wie sie in intersektionalen Studien gängig sind, etwa Geschlecht, Ethnizität oder Alter, nicht gänzlich entgehen. Diese sind notwendig, um Subjektivierungen zu vollziehen. Es sollte allerdings deutlich geworden sein, dass die den Kategorien zugrunde liegenden Subjektivierungen anders komplex sind, als sie in intersektionalen Debatten bislang konzipiert werden. Kategorien werden folglich auch in der Analyse von Subjektivierungen verwendet. Allerdings kann die alleinstehende Verwendung einer solchen Kategorie, ohne sie diskursiv zu beschreiben und die immanenten Relationen und Machtverhältnisse zu berücksichtigen, eine Subjektivierung nicht in ihrer Komplexität erfassen, es bedarf der ›Figuren‹.

Bedingt durch das methodische Herangehen in Form ethnographischer Datengewinnung beschränkt sich die Reichweite des Ansatzes zudem auf die Gegenwart. Historische Untersuchungen komplexer Subjektivierungen lassen sich auf der Basis der hier beschriebenen Methodologie nicht durchführen, da die hierfür notwendigen Forschungsdaten in der Regel nicht existieren. Vorliegende ethnographische Daten aus bereits durchgeführten Studien können aufgrund ihrer jeweiligen Spezifik unter dem Fokus komplexer Subjektivierungen vermutlich kaum Erkenntnisse liefern, da bereits bei der Datengewinnung Subjektivierungen explizit berücksichtigt bzw. fokussiert werden müssten.

Neben den Begrenzungen, die sich aus den theoretischen Grundlagen und dem Herangehen an die Entwicklung des Ansatzes ergeben, existieren ebenso innerhalb

dessen Beschränkungen. Offen bleibt im Rahmen dieser Arbeit etwa, wie das Mehr an Verkörperungen in seiner Relevanz erkannt und sinnvoll analytisch berücksichtigt werden kann, wie also die über die bisherige Lebenszeit manifestierten Subjektivierungen in die Untersuchungssituationen hineinwirken (vgl. Kap. 3). Auch die Relevanzen komplexer Subjektivierungen, die durch die Forschenden in ein Untersuchungsfeld eingebracht werden und dort ihre Wirksamkeit entfalten, können mit der vorliegenden Methode nicht vollständig reflektiert werden.

Der Fokus des Ansatzes liegt zudem auf der Analyse komplexer Subjektivierungen in Relation zu anderen komplexen Subjektivierungen, die sich innerhalb eines Forschungsfeldes aufspannen. Eine empirische Untersuchung, durch welche komplexen Subjektivierungen Individuen über längere Zeiträume ihre Identitätsdarstellungen erzeugen, wäre sicherlich aufschlussreich, denn »Subjekte sind adressierbar, haben einen Namen und eine Biografie, sie besitzen eine körperlich-leibliche Materialität und entwickeln einen spezifischen Habitus.« (Alkemeyer/Bröckling 2018: 17) Eine solche Untersuchung kann mit dem vorliegenden Ansatz jedoch nicht ohne Weiteres erfolgen.

Butlers bisheriges Werk ist zudem bereits gegenwärtig relativ umfassend. Sicherlich ließe sich auf viele ihrer Denkbewegungen noch detaillierter eingehen, ließen sich diese noch erschöpfender debattieren und umfassendere Schlussfolgerungen daraus ableiten, als es im Rahmen dieser Arbeit möglich ist. Wie bereits angeführt, bleiben Butlers psychoanalytische Bezüge hier weitgehend unberücksichtigt. Das zugrunde gelegte Subjektverständnis verbleibt damit in gewisser Weise unterkomplex. Wie diesem Desiderat entgegengewirkt werden könnte, wird weiter unten umrissen.

Bilanzierend lässt sich mit Ricken feststellen, dass die Analyse von Subjektivierungen *eine* Beobachtungsperspektive sozialen Geschehens darstellt, aus der manche Aspekte sichtbar werden und andere nicht (vgl. Ricken 2013b: 36). Dabei gilt für diesen Ansatz in gewisser Weise Foucaults Ausspruch, »[m]an frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht ich solle der gleiche bleiben« (Foucault 2015: 30): Er bedarf einer fortwährenden Anpassung an sich wandelnde Subjektkonzepte und aus der empirischen Anwendung erwachsender Veränderungen und Erweiterungen.

5.2.2 Anschlüsse an andere Ansätze: Möglichkeiten der Weiterentwicklung

Ausgehend von zwei interdisziplinär diskutierten Themen – Intersektionalität bzw. komplexe Machtverhältnisse und den Ansätzen Judith Butlers – ist diese Arbeit innerhalb eines sozialwissenschaftlichen Kontextes mit einem Fokus entstanden, der insbesondere soziologische Ansätze und Denkweisen berücksichtigt. Damit wird der hier propagierte methodologische Zugang zu komplexen Subjektivierungen eingeschränkt und auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse reduziert. Zwar

ist eine solche Reduktion notwendig, um ein Thema (wissenschaftlich) bearbeiten zu können. Zur Analyse komplexer Subjektivierungen im Sinne von Machtverhältnissen, die kein rein soziologischer Gegenstand sind, könnte jedoch auch ein stärker multiperspektivischer, interdisziplinärer methodologischer Ansatz gewinnbringend sein. Die starke sozialwissenschaftliche Perspektive dieser Arbeit stellt daher in gewisser Weise ein Manko dar. Über die verwendeten Zugänge hinaus könnten sowohl weitere soziologische Theorien als auch sozialwissenschaftliche Methoden Anschlussmöglichkeiten an die hier erarbeitete Methodologie zur Analyse komplexer Subjektivierungen bieten. Im Folgenden werden zunächst Ansätze sozial- und bildungswissenschaftlicher bzw. soziologischer Theorien und Methoden skizziert, die sich als anschlussfähig erweisen könnten, bevor der Blick dann noch über diese hinausgehend auf Anschlussmöglichkeiten an andere Disziplinen gerichtet wird.

5.2.2.1 Anerkennende Adressierungen und komplexe Subjektivierungen

Zur Erweiterung des vorliegenden Ansatzes zu diskutieren wäre, inwieweit an das von Reh und Ricken (2012) entfaltete und von Rose und Ricken (2018) weiterentwickelte Konzept der anerkennenden Adressierung methodologisch angeschlossen werden kann. Aus der Bildungsforschung kommend, entwickeln die Autor*innen einen Ansatz zur empirischen Erforschung von Subjektconstitution, der Subjektivierung als in Praktiken vollzogenen Anerkennungsprozess versteht (Reh/Ricken 2012: 35).⁴⁴ Die methodologische Operationalisierung erfolgt bei Reh und Ricken mithilfe des Modells der Anerkennung nach Honneth, mit dem sie die konkrete Vollziehung von Praktiken der Subjektformung untersuchen, indem sie vorschlagen, sie »als grundsätzliche Struktur in und von Interaktion zu interpretieren« und zu untersuchen (ebd.: 42).⁴⁵ Dabei gehen sie davon aus, dass Anerkennungen sich als Adressierungen äußern (vgl. Reh/Ricken 2012: 43). Neben Sprechakten sollen

44 Die von Ricken entwickelte Anerkennungstheorie basiert auf der Annahme, dass Identität »nicht mehr als Selbsttransparenz und souveräne Autonomie, sondern als dezentrierte, relational bedingte Form der Selbstheit konzipiert werden muss« (Reh/Ricken 2012: 41; vgl. auch Ricken 2013a). Reh und Ricken erachten Subjektivierungen als den Praktiken inhärent (vgl. ebd.: 39).

45 Reh und Ricken schlagen hierfür vor, die Rahmungen der verschiedenen Ordnungen unter dem Fokus der Deutung der Situation, der beanspruchten normativen Horizonte wie auch den unterstellten und sichtbar vertretenen Normen der Anerkennbarkeit in den Blick zu nehmen. Um das In-Verhältnis-Setzen zu untersuchen, fragen sie danach, als wer jemand angesprochen wird, als wer sich diese Person positioniert und in welches Verhältnis die Person dadurch zu sich, den anderen und der Welt insgesamt gesetzt ist. Zur Analyse der performativen Effekte der Adressierung fokussieren sie, zu wem jemand durch die Adressierung und die Reaktion des Gegenübers wird, welche Möglichkeiten entstanden sind sowie den normativen Horizont (vgl. Reh/Ricken 2012: 44f.).

dabei auch körperliche Adressierungen wie Blicke, Gesten, Berührungen, Bewegungen, analysiert werden (vgl. Reh/Ricken 2012: 43). Reh und Ricken legen damit einen Ansatz vor, dessen Fokus »eine Analyseperspektive auf Interaktionen« entwirft, »die der Figurativität und Rekursivität sozialer Interaktion gerecht zu werden vermag« (ebd.: 51). Der Ansatz der Anerkennung bewegt sich verhältnismäßig nah an den oben formulierten methodologischen Ableitungen. Allerdings bleibt bei Reh und Ricken ihr zugrunde gelegtes Subjektverständnis unbenannt. Sie beschreiben etliche Aspekte, die sich auch in Butlers Arbeiten finden, beziehen sich jedoch kaum auf diese, sodass unklar bleibt, inwieweit sie Butler in ihrem Ansatz mitdenken.⁴⁶ Sie weisen darauf hin, dass »mit der Erfassung von Adressierungen ein Subjektivierungsprozess noch längst nicht angemessen beschrieben ist; vielmehr erlaubt erst die Verkettung von Adressierung und Re-Adressierung Aufschlüsse über das darin sich vollziehende Subjektivationsgeschehen« (Reh/Ricken 2012: 44). Dieser Aspekt wird in dieser Arbeit in Form des relationalen Vorgehens bereits berücksichtigt.

Erweitert wird der Adressierungsansatz von Rose und Ricken. Subjektivation ist für die Autor*innen ein performatives, sinnstiftendes Anerkennungsgeschehen, das auf einer relationalen Subjektconstitution basiert und als rekursiver Formations- und Transformationsprozess verstanden werden kann (vgl. Rose/Ricken 2018: 164). Die Adressierungsanalyse fragt danach, »wie Individuen überhaupt zu bestimmten Subjekten werden«, indem sie sowohl interaktive Prozesse in Bezug auf die situative und praktische Subjektconstitution als auch die zugehörigen Kategorien und kulturellen Deutungsmuster in ihrer gesellschaftlichen und historischen Situiertheit untersucht (ebd.: 160). Die Konstitution von Subjekten erfolgt in Praktiken. Rose und Ricken schlagen deshalb vor, Adressierungspraktiken in Alltagskommunikationen und -interaktion zu untersuchen, indem vier Dimensionen analysiert werden.⁴⁷ Es gilt, dazu zu forschen, »wie jemand von wem und vor wem als wer angesprochen wird und wie er oder sie damit umgeht, darauf reagiert und readressiert; zugleich wird aber damit auch danach gefragt, wer man in diesen Adressierungen und Readressierungen wird bzw. zu wem man gemacht

46 In seinem 2014 erschienenen Aufsatz nimmt Ricken explizit Bezug auf Butlers Ansätze (vgl. Ricken 2014: 124ff.).

47 Es wird erstens untersucht, wie »jemand als Angesprochener ausgewählt wird [...] und mit welchen Signalen auf diese Auswahl reagiert wird«, was Rose und Ricken als Selektion und Reaktion bezeichnen (Rose/Ricken 2018: 168). Zweitens werden die in den Adressierungen etablierten situativen Ordnungen rekonstruiert, was sie als Definition und Normation bezeichnen (vgl. ebd.). Indem drittens die Positionen und Relationen, die »zwischen den Beteiligten aufgespannt, verhandelt und verschoben werden«, in den Blick genommen werden, lassen sich die »Formen der Verhältnissetzung zu sich, zu den anderen und zu der Welt [...] rekonstruieren« (Rose/Ricken 2018: 168). Viertens werden abschließend mit der Valuation die in den Adressierungen ex- und impliziten Wertzuschreibungen fokussiert (vgl. ebd.).

wird und sich selbst macht« (Rose/Ricken 2018: 160; vgl. auch Rose 2019: 73ff.). Auch hier lassen sich Parallelen zu den oben formulierten Ableitungen herstellen, die vertiefend diskutiert werden könnten.

Damit ist die anerkennende Adressierung sowohl methodisch als auch in den an die Empirie gerichteten Fragen anschlussfähig an den hier skizzierten, ethnographisch geprägten Zugang zu komplexen Subjektivierungen. Die Arbeiten von Reh und Ricken sowie von Rose und Ricken weisen in eine ähnliche Richtung wie die in dieser Arbeit beschriebenen Ableitungen. Die theoretischen Ausgangspunkte des Ansatzes von Reh und Ricken sind jedoch anders gelagert als in der vorliegenden Arbeit. Während Reh und Ricken die Praxistheorien und insbesondere Honneth als theoretische Ausgangspunkte nehmen, um ihr Konzept zu entfalten und Interaktionen in schulischen Situationen analysierbar zu machen, ist diese Arbeit bei komplexen Machtverhältnissen im intersektionalen Sinne und den butlerschen Arbeiten gestartet. Indem der vorliegende Ansatz beispielsweise auch nicht-menschliche Akteure einbezieht, ist er umfassender als das Konzept von Reh und Ricken bzw. Rose und Ricken. Dennoch könnte eine weiterführende Auseinandersetzung mit deren Ansatz, insbesondere mit dem Konzept der Adressierung im Hinblick auf die Anschlussfähigkeit an die oben entwickelten methodologischen Ansätze, ergiebig für die Erforschung komplexer Subjektivierungen sein.

5.2.2.2 Identitäten und komplexe Subjektivierungen: Das Konzept der Artikulation

Spies legt mit dem Konzept der Artikulation⁴⁸ einen Ansatz vor, der eine Verknüpfung von Diskurs- und Biographieforschung vollzieht. Sie begreift biographische Erzählungen dabei als Positionierungen im Diskurs (vgl. Spies 2019: 90). Das durch Hall geprägte Konzept der Artikulation ermöglicht es, den Zusammenhang zwischen Diskurs und Subjekt zu konzipieren (vgl. Spies 2009: o.A.). Zentral ist hierfür der Identitätsbegriff. Für Hall ist Identität die Nahtstelle zwischen Diskursen, Praktiken und Subjektivierungsprozessen. Dabei wird temporär eine Verbindung mit den Subjektpositionen eingegangen, die aus den diskursiven Praktiken hervorgehen (vgl. ebd.). Laclau und Mouffe folgend, hat das Subjekt keine einheitliche Identität, sie ist fragmentiert (vgl. Spies 2009: o.A.). Um eine Identität erlangen zu können, ist es auf eine Differenzstruktur angewiesen. Spies schlägt des-

48 Das Konzept der Artikulation bezeichnet eine Praxis von Verknüpfungen und ist bereits bei Marx angelegt. Es legt den Fokus auf Verhältnisse, auf Relationen und Dynamiken, »vor allem auf die kontingente soziale Produktion von Differenz, markiert etwa durch ›Rasse‹, Nation, geographische Herkunft oder Geschlecht« (Hark/Villa 2017: 32). Durch die Verknüpfung kann eine Einheit hergestellt werden. Dabei handelt es sich nicht um eine einfache Verbindung, »die nur das schon Gegebene ausdrückt, vielmehr [entsteht, M.B.] eine Verknüpfung, durch die die Identität der verknüpften Elemente verändert wird« (ebd.). Diese ist jedoch weder notwendig noch dauerhaft.

halb vor, Biographien als kulturelle Identitäten, als Artikulationen im Sinne Halls zu verstehen, die eine zeitweise Identifikation mit einer bestimmten Position erfordern und/oder ermöglichen. »Denn beim Sprechen müssen Positionierungen eingenommen werden, wobei von Diskursen abhängig ist, *welche* Positionierungen zur Verfügung stehen. [...] Es ließe sich dann nicht nur rekonstruieren, welche Positionierungen eingenommen werden, sondern auch, *auf welche Art und Weise* dies geschieht.« (Ebd., Herv. i.O.)

Der von Spies vorgelegte Vorschlag zur Verbindung von Diskurs- und Biographieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation weist in seinen theoretischen Bezügen und in seiner inhaltlichen Konzeption Überschneidungen mit Butlers Konzept von Identität auf. Auch Butler erachtet Identitäten als Effekte von Diskursen, die als Reaktionen auf Anfragen von außen performativ dargestellt werden und sich über die Zeit psychisch manifestieren (vgl. Butler 2003b: 144). Im vierten Kapitel habe ich argumentiert, dass bei der Analyse von Identitäten untersucht werden sollte, welche identitären Ein- und Ausschlüsse erfolgen, um die Normen der Intelligibilität herausarbeiten zu können, die in der Forschungssituation wirkmächtig sind. Der Ansatz von Spies stellt unter diesem Aspekt eine interessante Ergänzung zu Butlers Denkweise dar. Für die im Rahmen dieser Arbeit angezielte Methodologie zur Analyse komplexer Subjektivierungen sind die Überlegungen von Spies jedoch zu stark auf Fragen der Identität fokussiert. Bei der Erforschung der ›Figuren‹ in einem Forschungsfeld kommt der (empfundene) Identität der Individuen eine untergeordnete Rolle zu. Zwar manifestieren sich Identitäten über die Zeit in Psyche und Körpern, jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass sie stets gleich bleiben (vgl. Kap. 1). Sie sind situativen, performativen sowie zeitlichen Wandeln unterlegen. Noch gründlicher auf seine Anschlussfähigkeit hin zu prüfen wäre das Hallsche Konzept der Artikulation im Hinblick auf seine Relevanz für die empirische Analyse komplexer Subjektivierungen. Die Biographieforschung als methodischer Zugang kann die in dieser Arbeit als wesentlich erachteten Relationen, die mithilfe der Handlungen und Praktiken erzeugt werden, die performativen Akte, nur am Rande erfassen. Sie stellt dennoch eine interessante Ergänzung dar, insbesondere zur Vertiefung der Relevanz von Identitätsartikulationen für komplexe Subjektivierungen und die ihnen zugrundeliegenden Selbstverständnisse und -verhältnisse (s.u.).

5.2.2.3 Subjektivierungsheuristik: Neue Erkenntnisse eruieren?

Mit den in der ersten Ableitung formulierten Aspekten der Anreden wie auch der Identitätsartikulationen befasst sich Bosančić, der eine Subjektivierungsheuristik vorgelegt hat. Basierend auf Foucaults und Butlers Arbeiten und mit Rückgriff auf wissenssoziologisch-diskursanalytische Konzeptionen der Subjektivierung entwirft Bosančić einen Ansatz, der »die diskursiv konstituierten

Modellsubjekte und Subjektpositionen« rekonstruiert und empirisch untersucht, »wie sich die Betreffenden mit diesen Identitäts- und Selbst-Erwartungen auseinandersetzen« (Bosančić 2016: 114).⁴⁹ Subjektivierung versteht er dabei als Selbst-Positionierungsprozess, der tentativ, prekär, dynamisch und unabgeschlossen verläuft (vgl. ebd.: 108), aber auch als Konstitution der eigenen Selbst- und Weltverhältnisse von Subjekten durch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Selbstdeutungsvorgaben als sozial erzeugten Identitäten (vgl. Bosančić 2013: 191).⁵⁰ Für ihn folgt daraus, »sowohl die diskursiven Anrufungen, als auch die individuellen Aneignungsweisen und die vielfältigen und komplexen Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den Ebenen der Subjektpositionen und der Selbst-Positionierung empirisch in den Blick« zu nehmen, »um die diskursive Situiertheit menschlicher Selbstverhältnisse adäquat zu erfassen« (Bosančić 2016: 115). Dafür werden diskursiv konstituierte dominante Subjektpositionen identifiziert und anschließend untersucht, wie »die identitären Positionierungen im Modus der Selbst-Erzählungen mit ihnen in Zusammenhang stehen können« (Bosančić 2013: 195). Unberücksichtigt bleiben bei Bosančić die von Butler beschriebenen Aspekte der Intelligibilität und Anerkennbarkeit, die durch die Subjektivierung erst möglich werden, obwohl Bosančić selbst darauf hinweist, dass Subjektpositionen diskursiv konstituiert und durch Fremd-Identifizierungen beeinflusst sind (vgl. Bosančić 2016: 115). Bosančićs Selbst-Positionierungsprozess lässt zudem außer Acht, dass Individuen gezwungen sind, Subjektivierungsgelegenheiten zu ergreifen, um sozial anerkannt, um intelligibel zu werden und damit ein »lebbares Leben« (Butler 2016: 48) führen zu können. Auch die von Butler thematisierten performativen Aspekte bleiben unberücksichtigt. Dennoch könnte es aufschlussreich sein, Bosančićs Verknüpfung der Ebenen der Subjektpositionen und der Selbstpositionierungen im Hinblick auf analytische Möglichkeiten zu diskutieren, die über die mithilfe der Situations-Maps erfassbaren Aspekte hinausgehen.

49 Werden hingegen beispielsweise Expert*innen in Bezug auf ihre Berufsrolle befragt, so stellt dies für Bosančić keine Subjektivierungsanalyse dar (vgl. Bosančić 2016: 113). In methodologischer Hinsicht kann nicht von Subjektivierung gesprochen werden, »wenn die empirische Untersuchung lediglich individuumszentrierte Interview- oder Beobachtungsdaten zur Grundlage hat und davon ausgehend Subjektivierungsprozesse diagnostiziert würden, denn ohne die Kenntnis der zugrunde liegenden Subjektpositionen können die individuellen Aneignungsweisen und die dabei statthabenden Transformationsprozesse nur unzureichend plausibilisiert werden« (ebd.: 111).

50 In seiner 2014 erschienenen Arbeit definiert er Subjektivierung mit Keller als »den doppelten Prozess der *diskursiven Erzeugung von Subjektpositionen* und den *tatsächlichen Subjektivierungsweisen*« (Bosančić 2014: 93, Herv. i.O.).

5.2.2.4 Komplexe Subjektivierungen mithilfe der Biographieforschung untersuchen

Butler weist im Kontext der Subjektivierung darauf hin, dass Undurchsichtigkeit gegenüber sich selbst zur Selbstformierung gehört und die Geschichte des ›Ich‹ stets eine Geschichte seiner Beziehungen ist (vgl. Butler 2007: 30, 56f.). Für die empirische Forschung bedeutet dies, dass Selbstauskünfte im Sinne der retrospektiven Erzählung der eigenen Lebensgeschichte (unter einem bestimmten Aspekt), wie sie etwa die Biographieforschung⁵¹ einholt, nur einen kleinen Teil dessen aufzeigen können, was das ›Ich‹ ausmacht. Um komplexe Subjektivierungen und die in diese eingelassenen Machtverhältnisse zu untersuchen, ist das in den Mittelpunkt stellen Einzelner daher weniger zielführend. Wird Butlers Hinweis der Undurchsichtigkeit gegenüber sich selbst ernst genommen, kann die Biographieforschung, wie auch Interviewtechniken allgemein, lediglich ergänzend zu anderen Erhebungsmethoden herangezogen werden, solange der analytische Fokus auf die Komplexität der Subjektivierungen und die damit verbundenen Machtverhältnisse innerhalb eines Forschungsfeldes gerichtet ist. Werden Subjektivierungen als soziale Orte verstanden, die von Individuen bewohnt werden können, als »bewohnbare Zonen«, wie Villa schreibt (Villa 2010: 259), so lassen sich Daten, die in biographischen Interviews gewonnen wurden, nicht einfach zur Analyse von Subjektivierungen verwenden, da sie die Dynamiken des untersuchten Feldes nicht wiedergeben können. Relationen, wie sie etwa mithilfe ethnographischer Zugänge erschließbar werden, können mittels biographischer Ansätze nicht in der gleichen Weise aufgezeigt werden. Wird jedoch der analytische Fokus auf komplexe Subjektivierungen über die Lebensspanne gerichtet, bzw. einen Teil dieser, werden also geronnene Subjektivierungen untersucht, die sich über die Zeit in den Körpern und – mit dem Fokus auf Biographien – in den Köpfen manifestiert haben, bietet die Biographieforschung durchaus Anschlussmöglichkeiten an die Analyse komplexer Subjektivierungen. Sie kann dann aufzeigen, welche »bewohnbaren Zonen« (ebd.) sich dem interviewten Gegenüber im Verlauf des Lebens erschlossen haben und in der Interviewsituation als erzählrelevant erachtet werden. Dafür kann beispielweise der von Tuider entwickelte Ansatz herangezogen werden, der sich

51 »Die Biografieforschung eröffnet den Sozialwissenschaften einen Zugang zur sozialen Wirklichkeit, bei dem die Individualität des Akteurs berücksichtigt bleibt und diese Individualität sozial verursacht und strukturiert gedacht wird.« (Lamnek 2010: 594) Zugleich findet die gegenseitige Konstitution, die Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft Berücksichtigung (vgl. Rosenthal 2014: 511). Biographie wird dabei als soziales Konstrukt verstanden, welches soziale Wirklichkeit als Erfahrungs- und Erlebnisraum der Individuen konstituiert, und im dialektischen Verhältnis von lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Erlebnissen gesellschaftliche Muster zum Arrangieren anbietet und darin auf kollektive Regeln, Diskurse und Rahmenbedingungen verweist (vgl. Rosenthal 1995: 12; Rosenthal 2014: 511; vgl. auch Schütze 1976; Schütze 1983).

mit Subjektivierungen im Kontext der Verbindung von Diskursanalyse und Biographieforschung auseinandersetzt und diese systematisch verknüpft (vgl. Tuider 2007: o.A.). Tuider zeigt auf, dass Diskurse und biographische Erzählungen miteinander korrespondieren, indem sich Diskurse in biographischen Schilderungen ablagern und von diesen durchdrungen sind (vgl. ebd.). Das bedeutet, dass biographische Erzählungen vor dem Hintergrund wirkmächtiger Diskurse erfolgen. Mit der Verschränkung von Diskurs- und Biographieforschung lässt sich klären, »wie die diskursiv hergestellten Subjektpositionen nicht nur diskursiv gefüllt, sondern auch gefühlt und gelebt werden. D.h.: Die biographischen Erzählungen zeigen die individuellen Sinnproduktionen und -repräsentationen im Kontext diskursiver Regime auf.« (Ebd.) Darauf weist auch Spies hin (vgl. Spies 2019: 92f.). Tuider plädiert in der Folge dafür, Diskurse als Artikulationen zu denken, die sich in biographischen Erzählungen repräsentieren, indem sie subjektkonstituierende Effekte hervorbringen.⁵² Aufgefasst als performative Identitätsartikulationen, von denen ich im Kontext der Ableitungen spreche, lassen sich Biographien dann heranziehen, um komplexe Subjektivierungen zu beforschen.

5.2.2.5 Subjektivierende Habitus: Aspekte aus Bourdieus Theorie der Praxis berücksichtigen

Sicherlich wäre es ebenfalls sinnvoll und fruchtbar, Bourdieus Arbeiten – etwa seinen Habitus-Ansatz, mit dem er eine Vorstellung vom sozialen Handeln zu entwickeln versucht, die der Logik der Praxis gerecht wird, sowie seine Ansätze zu den verschiedenen Kapitalarten ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital – im Hinblick auf die Relevanz für komplexe Subjektivierungen und ihre Analyse zu diskutieren.⁵³ Bourdieu interessiert sich auf der Basis seines theoretischen Konstrukts für Subjektivierungsformen und -praktiken (vgl. bspw. Bourdieu 1987; Bourdieu 1997; Bourdieu 2005). Er hat jedoch kein ausdrückliches Subjekt-konzept vorgelegt, wenn auch sich sein Habitus-Ansatz durchaus als solches auffassen lässt. Er beschreibt Habitus als »Systeme dauerhafter *Dispositionen*, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken« (Bourdieu 2009: 165, Herv. i.O.). Habitus sind also »als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen [zu verstehen, M.B.], die

52 »Geben die Biographien Aufschluss über die diskursiven Effekte, d.h. darüber, wie sich Subjektivierungsweisen verkörpern, so stellen Diskurse eher die Matrix erzählter Biographien dar.« (Tuider 2007: o.A.)

53 Reckwitz schlägt vor, Bourdieu und Butler »gewissermaßen wie zwei Seiten der gleichen Medaille« zu lesen, sodass es das Ziel wäre, »eine Praxistheorie, die systematisch Reproduktion und kulturellen Wandel zu erfassen vermag«, zu entwickeln (Reckwitz 2004: 48; vgl. auch Reckwitz 2011). Dies stellt sicherlich ein interessantes Projekt dar. Vor dem Hintergrund meines Fokus auf die Analyse komplexer Subjektivierungen ist dieser Vorschlag jedoch zu spezifisch auf die Weiterentwicklung der Praxistheorien ausgerichtet.

objektiv ›geregelt‹ und ›regelmäßig‹ sein können, ohne im Geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein« (ebd.). Bourdieus Fokus liegt damit auf den wiederkehrenden Wiederholungen von Praktiken, wie er sie etwa in seiner Studie zur kabyllischen Gesellschaft aufzeigt (vgl. Bourdieu 2000).

Mit der stärkeren Ausrichtung ihres Fokus auf Veränderungen, scheint in Butlers Performativitätsansatz eine Ergänzung ihres Denkens – insbesondere ihres Entwurfs zu Identität (vgl. Kap. 4) – durch Bourdieus Perspektive möglich: So weist Bourdieu darauf hin, dass sich die Habitus in Abhängigkeit von neuen Erfahrungen unaufhörlich ändern. »Die Dispositionen sind einer Art ständiger Revision unterworfen, die aber niemals radikal ist, da sie sich auf der Grundlage von Voraussetzungen vollzieht, die im früheren Zustand verankert sind.« (Bourdieu 2001: 207) Es wäre folglich zu diskutieren, inwieweit hier Anschlussmöglichkeiten an Butler bestehen und welchen Mehrwert der vorliegende Ansatz zur Untersuchung komplexer Subjektivierungen dadurch gewinnen könnten. Auch Bourdieus Vorstellung der Inkorporierung von Handlungen durch stetige Wiederholung bietet Anschlussmöglichkeiten an Butlers Körperkonzept und an ihre Identitätsvorstellung, die beide in der Analyse komplexer Subjektivierungen relevant sind. Für Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt konstatiert Villa, dass Bourdieu und Butler einige zentrale Argumente zur Wirkungsweise dieser teilen, etwa die »sprachliche bzw. diskursive Verfasstheit, ihre ›unbemerkte‹ Wirkmächtigkeit qua Naturalisierung und ihre Verortung in Herrschaftsformen, die eng mit der sozialen Logik personaler Anerkennungsmodi verwoben sind« (Villa 2011: 52). Auch hier bieten sich Anschlussmöglichkeiten, um eine Analyse komplexer Subjektivierungen sinnvoll zu ergänzen und ihnen zugrunde liegende Macht- und Herrschaftsverhältnisse noch umfassender herausarbeiten zu können.

5.2.2.6 Psychoanalytische Zugänge: Übertragungen und Gegenübertragungen in Subjektivierungen

Um den vorliegenden Ansatz interdisziplinär zu ergänzen und zu erweitern, ließen sich psychoanalytische Zugänge hinzuziehen. In Kapitel 2.2 habe ich darauf hingewiesen, dass in Butlers bisherigem Werk auch psychoanalytische Aspekte berücksichtigt sind, die im Rahmen dieser Arbeit nur bedingt einbezogen wurden. Butlers psychoanalytischer Fokus liegt auf Denkweisen und Begrifflichkeiten wie der Melancholie und Trauer als zentrale Deutungsmuster politischer und kultureller Machtgefüge und Vermittlungsmomente gesellschaftlicher Normen und Subjektivität (vgl. Redecker 2011: 87). Sie beschäftigt sich dabei mit den Mechanismen, die sie für den Prozess der Subjektivierung als relevant begreift. So erachtet sie die (verdeckte) Melancholie als charakteristisch für die Subjektivierung.⁵⁴ Butler kon-

54 Sie schreibt beispielsweise im Kontext der Anrufungen etwas ironisch: »Wer braucht Althusser oder die Polizei, wo die rasende Rede des melancholischen Selbst schon die Macht zur

zipiert die Melancholie mit Freud als eine Reaktion auf einen Verlust, der verleugnet wird und so im Selbst erhalten bleibt und dabei zugleich auch etwas erzeugt (vgl. Butler 2001: 126). In Bezug auf die Performativität denkt sie diese als Identifikation, die sich durch Imitation vollzieht (vgl. Redecker 2011: 91). Um eine soziale Existenz führen zu können, ist dies notwendig. Durch die melancholische Verwerfung entsteht ein intelligibles Subjekt. Indem erst durch diese Verwerfungen die Möglichkeit besteht, eine soziale Existenz zu erlangen, entsteht zugleich »eine von Melancholie betroffene Gesellschaftlichkeit, ein Zusammenleben, in dem ein Verlust nicht betrauert werden kann, weil er als Verlust nicht anerkannt werden kann, weil das, was verloren wurde, niemals eine Existenzberechtigung hatte« (Butler 2001: 28f.).⁵⁵ Psychoanalytische Zugänge sind damit für Butlers Denken prinzipiell relevant.

Im Hinblick auf die empirische Analyse komplexer Subjektivierungen und die in diesen enthaltenen Machtverhältnisse ließen sich insbesondere die implizit erfolgenden Abgrenzungen, die mit den Subjektivierungen vollzogen werden, unter dem Aspekt der durch Verleugnung entstandenen Melancholie über- und weiterdenken. Abgrenzungen – sowohl solche die in den performativen Anreden an ein Gegenüber gerichtet werden als auch solche, die in den Identitätsartikulationen geäußert werden – ließen sich dann als Subjektivierungsangebote bzw. -darstellungen deuten, die (auch) Auskunft über die eigenen, nicht betrauerbaren Verwerfungen geben, die wiederum nicht losgelöst von gesellschaftlichen Normen und Diskursen betrachtet werden können.

Hieran ließe sich mit dem Modell der Übertragung und Gegenübertragung anschließen, auch unter Berücksichtigung der Debatten der sog. intersubjektiven Wende (vgl. Ermann 2016; Altmeyer/Thomä 2016). Devreux hat das Modell bereits Ende der 1960er Jahre als relevanten Fokus für die Ethnopsychanalyse herangezogen und später in die Ethnographie adaptiert (vgl. Devereux 2018). Der Ansatz der Übertragung und insbesondere der Gegenübertragung wurde weiter oben zur Reflexion der eigenen Wirkung im Forschungsfeld wie auch des analytischen

Selbstausslöschung besitzt?» und nimmt damit Bezug auf Freuds Über-Ich-Funktion, die dieser als »die Verinnerlichung und Verwandlung des verlorenen Anderen in eine Stimme des Vorwurfs [denkt, M.B.], eine Stimme, die genau das ausspricht, was das Ich gegenüber dem Anderen ausgesprochen hätte, wäre dieser noch da, um die Vorwürfe des Verlassenen anzuhören« (Butler 2010: 161).

- 55 Butler formuliert diesen Gedanken als Frage. Sie nutzt die fragende Form als stilistisches Mittel, tätigt jedoch eine Aussage, die in diesem Zitat als solche stehen soll. In Bezug auf das soziale Dasein schreibt sie: »Angerufen durch einen verletzenden Namen erhalte ich ein soziales Dasein, und weil ich eine gewisse unumgängliche Verhaftung mit meinem Dasein habe, weil sich ein gewisser Narzißmus jeder existenzverleihenden Bedingungen bemächtigt, begrüße ich schließlich die mich verletzenden Bedingungen, denn sie konstituieren mich sozial.« (Butler 2001: 99)

Vorgehens bei der Auswertung der ethnographisch gewonnenen Daten empfehlen, um die Dynamiken der komplexen Subjektivierungen besser zu verstehen und Verzerrungen entgegenzuwirken. Wird davon ausgegangen, dass Übertragungen, verstanden als ein Wiederhall früherer (verdrängter) Erfahrungen und Beziehungen, und Gegenübertragung, als die im Gegenüber dadurch ausgelöste Reaktion, beständig in Interaktionen erfolgen (die auch an ein imaginiertes Gegenüber gerichtet sein können), so kann angenommen werden, dass diese auch in Subjektivierungsprozessen wirkmächtig sind. Übertragungen und Gegenübertragungen werden dann etwa in den performativen Anreden oder den Identitätsartikulationen vollzogen. Dies erschwert die Analyse von Subjektivierungen, da mithilfe von ethnographischen oder diskursanalytischen Zugängen diese in psychoanalytischen Ansätzen zentralen Phänomene nicht erfassbar sind. Eine dezidierte Auseinandersetzung mit den Effekten von Übertragung und Gegenübertragung im Kontext komplexer Subjektivierungen und damit verbundener Machtverhältnisse wäre dafür erforderlich. Dies würde die Komplexität des hier skizzierten Analysemodells zwar erhöhen, würde zugleich aber auch die Chance bieten, jene Prozesse, die intra-individuell erfolgen und inter-individuell wirken, genauer zu erfassen als es durch den hier beschriebenen Zugang zu komplexen Subjektivierungen bereits möglich wird.

